

JUGENDSOZIALARBEIT

Jugendliche brauchen Orientierung, doch manchmal fehlt ihnen der Rückhalt. Da hilft die Sozialpädagogin Regina Schell. Seit zwei Jahren ist sie an der Hauptschule Gaustadt Ansprechpartnerin für Schüler, Eltern und Lehrer.

Foto: Ronald Rinkler

Probleme? Kein Problem

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
KLAUS ANGERSTEIN

Bamberg – „Frau Schell, ich habe ein Problem. Kann ich nach der Pause mal zu Ihnen kommen? Aber nehmen Sie sich bitte Zeit!“ Das Mädchen hat die Sozialpädagogin vor dem Lehrerzimmer der Gaustadter Hauptschule abgepasst und ist sichtlich erleichtert, als die junge Frau Zustimmung zu dem Gespräch signalisiert.

Jugendsozialarbeit an einer Schule sieht zu Beginn anders aus. Regina Schell musste in Gaustadt erst einmal auf sich aufmerksam machen. „Ich stellte mich zunächst bei allen Lehrern vor und war bei Elternsprechtagen anwesend. Um Kontakte zu den Schülern herzustellen habe ich Projekte zur Gewaltprävention durchgeführt und auch an der Schülerzeitung mitgearbeitet“, so die junge Frau, die lächelnd hinzufügt: „Um das Vertrauen der Mäd-

chen zu gewinnen, habe ich sogar einen Kochkurs veranstaltet.“

Die Lehrer der Gaustadter Hauptschule unterstützen die junge Sozialpädagogin von Anfang an. Sie wiesen vor allem auf verhaltensauffällige Schüler hin, die Hilfe benötigten. Das ist auch heute noch so, aber inzwischen ist die Jugendsozialarbeit in Gaustadt etabliert, jeder kennt Regina Schell, ihre Mühe

hat sich gelohnt. Der 13-jährige Stefan aus der 6. Klasse (Name von der Redaktion geändert) erklärt, warum Regina Schell bei den Schülern so gut ankommt. „Wir können mit unseren Problemen zu ihr kommen, und sie hilft uns. Zu ihr haben wir Vertrauen, weil sie uns keine Noten gibt.“

Wird jemand in der Klasse gemobbt, spricht Regina Schell mit den betroffenen Schülern, macht

Vorschläge, wie sie sich in einer solchen Situation am besten verhalten sollten. Die Hilfe wird gern in Anspruch genommen. Zumal in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem viele Schüler einen Migrationshintergrund haben, wo es einen großen Anteil allein erziehender Eltern gibt, wo wirtschaftliche Probleme existieren. Regina Schells Arbeit ist nicht allein auf die Schule konzentriert. Nachmit-

tags und abends hält sie sich auch dort auf, wo die Jugend sich trifft, gewinnt so Einblick ins Freizeitverhalten der Kinder. Geben die Jungs nur an, oder findet am Wochenende tatsächlich eine Party mit Komasaufen statt?

Oder warum rasten einige Jungs regelmäßig aus, wollen ihre Probleme mit Gewalt lösen? Das sind Auffälligkeiten, die Regina Schell auf dem Schulhof beobachten und darauf entsprechend reagieren kann. Bei Mädchen ist das anders. Die haben oft erste Beziehungsprobleme, leiden unter Essstörungen oder sie „ritzen“ sich, fügen sich selbst Verletzungen bei. Da hilft nur die Zusammenarbeit mit den Eltern.

Soziale Probleme nehmen zu

Eine Mutter erzählt, dass sie Probleme mit ihrer 13-jährigen Tochter hatte. In der Schule sei sie zwar nicht unangenehm aufgefallen, dafür habe sie sich zu Hause regelrecht aufgeführt. Das Problem der alleinerziehenden Frau konnte zusammen mit der Jugendsozialarbeiterin angepackt und gelöst werden. Auch, weil zwischen der Mutter und Regina Schell rasch ein Vertrauensverhältnis entstehen konnte.

Der Leiter der Gaustadter Hauptschule, Manfred Paczulla, ist heilfroh, dass es Jugendsozialarbeit an seiner Schule gibt. Die sozialen Probleme würden immer mehr zunehmen, erklärt er. Und aufgrund der starken Auslese im Bildungssystem würden sich die Problemfälle immer mehr auf die Hauptschule konzentrieren. „Gäbe es diese Stelle nicht, man müsste sie erfinden,“ so der Schullektor.

„Wir Lehrer sind da schon von unserer Ausbildung her überfordert“, gesteht Paczulla. Sein Wunsch: Jugendsozialarbeit sollte es möglichst bald auch an Grundschulen geben. Weil so mögliche Probleme frühzeitiger erkannt werden, und eine effektivere Präventionsarbeit möglich ist.

Und Regina Schell? Sie setzt voll auf ein gutes Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen an ihrer Schule. Denn „dann ist jedes Problem zu lösen.“

① Jugendsozialarbeit an Bayerns Schulen

Förderprogramm Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS) Bayern möchte JaS als eine Filiale der Jugendhilfe an der Schule auf Dauer einrichten. Ziel ist es, Kinder und Jugendliche an Haupt-, Förder- und Berufsschulen so zu fördern und unterstützen, dass sie später ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben führen können.

Vorgehensweise Jugendsozialar-

beit an Schulen beinhaltet Einzel-fallhilfe, aufsuchende Arbeit, Elternarbeit und die Beratung von Lehrkräften. JaS soll eine Schnittstelle bilden zwischen Schule, Jugendhilfe, den Kindern und Jugendlichen und ihren Familien.

Stellen Derzeit gibt es im Freistaat aktuell circa 350 JaS-Stellen. Das zuständige Arbeits- und Sozialministerium plant bis 2019 einen Aus-

bau auf 1000 Stellen. Auch die Grundschulen sollen in dieses Programm einbezogen werden.

Lehrerbefragung Zum Thema JaS wurde im Raum Bamberg-Forchheim eine Umfrage unter 157 Lehrern aus 12 Schulen vorgenommen. 90 Prozent haben JaS in Anspruch genommen. 80 Prozent empfanden diese Unterstützung als sehr hilfreich.

Die richtige Antwort auf Defizite der Gesellschaft

Für Betroffene ist längst klar: Jugendsozialarbeit (JaS) an Schulen ist eine ungemein effektive Einrichtung. Warum aber braucht es JaS an unseren Hauptschulen? Schließlich gab es früher so etwas auch nicht. 1. Weil sich unsere Gesellschaft zusehends verändert. Althergebrachte Familienstrukturen lösen sich vielfach auf, die Zahl allein erziehender berufstätiger



Klaus Angerstein

Eltern steigt. Viele Väter und Mütter sind mit der Erziehung ihrer Kinder schlicht überfordert. Auch weil sie beruflich viel

Flexibilität zeigen müssen. 2. Kinder mit Migrationshintergrund haben es oft schwer, sich in einen für sie neuen Kulturkreis zu integrieren. Sprachbarrieren kommen hinzu. 3. Das Schulsystem mit seinem starken Ausleseprinzip führt zwangsläufig zu einer Konzentration sozialer Problemfälle an den Hauptschulen. Die Lehrer können nicht auch noch zusätz-

lich die Aufgaben eines Sozialarbeiters wahrnehmen. Jugendsozialarbeit an Schulen ist deshalb ein Projekt, das man getrost als Segen bezeichnen kann. Engagierte junge Sozialpädagogen entschärfen hier im Zusammenspiel mit Lehrern und Eltern nicht nur Probleme, sie fördern die jungen Leute auch gezielt. Wie das funktioniert? Junge

Frauen wie Regina Schell genießen das Vertrauen der Jugendlichen. Das ist eben etwas ganz anderes als die Eltern oder Lehrer, die mit der Notenkeule drohen. Es stellt sich die Frage, warum dieses sinnvolle Projekt nur an Hauptschulen zum Einsatz kommt. Jugendsozialarbeit würde auch anderen Schularten gut zu Gesicht stehen.